

Neuntes Kapitel.

Ein indianischer Diplomat.

Nach dem Triumph- und Freudengeschrei, welches den Indianern der Sturz und die Gefangennehmung des unglücklichen weißen Reiters entrisßen hatte, trat ein Augenblick tiefster Stille ein. Die drei Männer auf der Insel wechselten einen Blick der Bestürzung und des Mitleids.

„Gott sei gedankt!“ sprach Fabian, „sie haben ihn doch nicht umgebracht.“ Und in der That stand der Gefangene wieder auf, obwohl er in Folge seines Sturzes einige Quetschwunden davongetragen hatte. Einer der Apachen befreite ihn von dem Lasso, in dem er noch steckte.

„Um so schlimmer für ihn,“ bemerkte José kopfschüttelnd, „denn dann hätte er jetzt ausgelitten. Die roten Teufel denken jetzt nur nach, wie sie den Gefangenen auf indianische Manier aus der Welt schaffen sollen.“

Die Indianer umringten alsbald den Weißen und fingen an unter einander zu ratschlagen.

Jetzt trennte sich eine Apache, der nach seinem Kopfschuß zu urtheilen der Anführer der Truppe zu sein schien, von den Übrigen und schritt, nachdem er sein Pferd einem Anderen übergeben, gerade auf das der Insel gegenüberliegende Ufer zu, auf dessen Sande er Spuren zu suchen schien.

„Der Teufelskerl hat Verdacht,“ murmelte Rosenholz, „wir hätten zwei Meilen weiter oben in das Flußbett treten sollen.“